

ziehung sind schon gemacht worden. Ganz befriedigen dürften sie wohl noch nicht<sup>6</sup>.

Einige Forderungen sollten beim Bau von Kirchen immer erfüllt werden, gleichviel in welchem Stil sie gebaut werden. Die erste ist diese: Anpassung an die Umgebung. Die zweite aber ist wichtiger: Geist und Leben. Die Kirchen brauchen nicht reich zu sein. Aber sie dürfen auch nicht äußerlich leer und öde sein. Wenn man bisweilen die großartigen heidnischen Tempel neben den christlichen Kirchen sieht, wird es einem fast weh um das Herz. Müssen wir uns denn wirklich so tief von den Heiden, die Gott, den Urgrund der Schönheit, nicht oder nur unvollkommen kennen, beschämen lassen?

Aber schließlich ist das alles nicht wesentlich. Wesentlich ist, daß die Kirchen, die wir bauen, nicht wider die Lehre und den Geist des Christentums sind und daß die Christen in ihnen Gott loben und still ihm ihre Not klagen können. Und wer im fernen Osten viele Kirchen besuchte und immer wieder stille Beter vor dem Heiland im Sakramente fand, ist den Missionaren nicht böse wegen einiger unschöner Kirchen.

---

## Zur „Indianisation“ der indischen Kirche

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Über diesen Gegenstand erschien im „Anglo-Lusitano“ von Bombay (17. 10. 26) von einem „Nationalist“ aus Madras eine Korrespondenz, die vor allem den Einwurf zu entkräften sucht, die Kirche Indiens sei finanziell zur Selbstverwaltung noch nicht genug entwickelt und müsse daher auf Jahre hinaus von fremder Hilfe aus Europa oder Amerika abhängen, während man früher die moralische Schwäche und intellektuelle Unfähigkeit dagegen ins Feld geführt hatte. Zunächst wird daran erinnert, daß auch das Urchristentum wie ihr Stifter selbst arm gewesen sei und die europäischen Missionare somit nicht den Geist Christi hätten, falls sie nur mit Geld Fortschritte machen wollen<sup>1</sup>. Wenn die indischen Diözesen sich nicht selbst unterhalten könnten, so gehe es darauf zurück, daß man es verschmähe, bei den Eingeborenen um Unterstützung anzuhalten. Daß auch sie opferwillig genug dazu wären, zeige nicht nur das Beispiel der vielen Liebeswerke in der heidnischen West sowie der Beiträge unter den protestantischen Christen, sondern auch das einer katholischen Gemeinde, die 240 Rupies zur Errichtung einer Kapelle aufgebracht habe. Viele von den westlichen Geistlichen kennen weder die Gewohnheiten noch die Sprache des Volkes, so daß man sie nie indisch predigen hört und die bischöflichen Kurien keine indische Bittschrift verstehen. Die fremden Missionare könnten Konversionen bewirken und Kirchen bauen, aber keine einheimische Kirche gründen, sondern nur die Söhne des Landes<sup>2</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. die protestantischen Universitäten in Peking und Tsinanfu, auch die neue katholische Kirche in Shingishu (Korea). Viel besser scheint die Kombination gelungen bei dem Plan, den P. Adalbert Gresnigt O. S. B., ein Künstler der Beuroner Schule, für das Zentralseminar in Hongkong entwarf.

<sup>1</sup> Zudem stamme das Meiste von den armen Klassen durch systematisch-periodische Sammlungen in den Vereinen, auch würden die Wohltäter aus Amerika oder Europa ihre Beiträge nicht einstellen, sondern fortsetzen, wenn die Kirche indisiert sei.

<sup>2</sup> Die fremde Hierarchie gehe gegen die indischen Priester und Nonnen nur mit Gewaltmitteln vor; wären sie nur 1 Prozent so freundlich mit den

Der Einsender dieses Artikels, Prof. Tamby von Madras, schreibt mir dazu, daß insbesondere die Pariser Missionare gegen jede Indisierung der Kirche seien, die eingeborenen Christen für nichts achteten und ihnen kein Territorium abtreten wollten, wie z. B. der Erzbischof von Pondicherry kürzlich einen Teil seiner Diözese den Salesianern übergeben habe. Wenn der Hl. Vater diesen Missionaren nicht die Gewalt entreiße, um sie den Indiern zu geben, werde unsere hl. Religion verschwinden, da die Swarashi immer stärker würden und gegen die europäischen Missionare, die den gerechten Aspirationen des einheimischen Elements entgegenträten, mit der Behauptung agitierten, es gebe darunter keinen Patriotismus mehr, so lange jene an der Spitze ständen<sup>3</sup>.

In einem spätern Schreiben vom 20. Oktober fordert mich Tamby auf, einen Aufsatz über die Indisierung der Kirche zu veröffentlichen. Während China und Japan, die das Christentum viel später als Indien empfangen hätten, ihre Bischöfe erhielten, müßten die armen Indier ad Calendas graecas damit warten; demnächst konsekriere der Papst einen japanischen Bischof, worüber sich ganz Indien freue, wann komme die Reihe an dieses? Die europäischen (französischen, holländischen, portugiesischen) Missionare hätten mit allen Mitteln die Schaffung eingeborener Bistümer aufgehalten, weil die Zeit noch nicht gekommen und der Kastenunterschied zu groß sei. Aber wie komme es, daß die englische Zivilregierung so viele einheimische Richter am obersten Tribunal ernenne, ganz anders als die Kirche, die doch katholisch sei? So z. B. hätten die Missionare den Plan, die Diözese Kumbakonam einem Landesbischof anzuvertrauen, mit allerhand Gründen zu Fall gebracht; in Madras hätten die eingeborenen Priester ihrem Bischof angeboten, einen Teil der Diözese ohne Beihilfe allein zu leiten, und darüber ein Memorandum an den Vatikan gesandt, jedoch keine Antwort bekommen; in seiner Pfarrei hätten die Tamulchristen um Teilung und Abtrennung für den einheimischen Priester ersucht, aber ohne Erfolg. Was P. Gille geschrieben, sei wahr und nach der Wirklichkeit gezeichnet, darum habe er Indien verlassen müssen. Die Behörden wollten eben nicht auf aufrichtige Leute hören, sondern nur Heuchlern glauben, die auf ewig die Bekehrung Indiens zu verschieben suchten. Indien sei ein großes Land, fast ein Kontinent und gäbe den Missionaren genug zu tun, wenn sie andere Kirchen gründeten und die Christenseelsorge den Eingeborenen überlassen wollten; aber sie wollten den für sich gebauten Palast nicht verlassen und klebten so daran, daß sie eher sich empören und es zu einem Schisma kommen ließen, wenn S. Heiligkeit den Weggang von ihnen verlange<sup>4</sup>. Die drei letzten Missionszyklen (von Leo XIII., Bene-

eingeborenen wie mit den europäischen Schwestern, so hätte man schon längst die Mittel zur Einwurzelung der Kirche gefunden. Nach der Vertreibung der Jesuiten im 18. Jahrhundert sei der goanesische Klerus durch Versetzung der Pfarreien eingesprungen. Unter der Padroado-Jurisdiktion werde den Europäern 7200 R., den Goanesen nur 714 R. jährliche Pension zugewiesen. P. Gavan Duffy aus Pondicherry habe in den V. St. nur für Katechisten, nicht für einheimischen Klerus gesammelt. Als Mgr. Bresillac von Koimbatour diesen zu heben suchte, sei er zurückgerufen worden und habe die Afrikamissionare (nicht die Weißen Väter!) gestiftet.

<sup>3</sup> Brief aus Madras vom 5. Sept. 1927. Ich möchte für sie arbeiten, wie es P. Gille getan habe. Man werde ganz entmutigt. Um mir zu beweisen, wie die protestantischen Missionare sich dem Zeitgeist anpassen, ist ein Bild beigefügt, wo Gandhi durch Protestanten empfangen wird.

<sup>4</sup> Es sei schade, daß der Hl. Vater noch keinen einheimischen Priester zum Vertreter Indiens am päpstlichen Hofe ernannt habe, was dringend not tue, da man sonst die Indier nicht verstehe außer durch die Berichte der anders

dikt XV. und Pius XI.) beständen auf Schaffung einheimischer Bistümer zur Förderung der Religion im Innern Indiens, aber diese Missionare rührten sich nicht, um Eingeborenen Platz zu machen und anderswo das Evangelium zu predigen, sondern wollten per omnia saecula saeculorum in ihren Missionen regieren<sup>5</sup>.

Nach einem weitem Brief desselben Verfassers vom 24. November haben die indischen Katholiken jeden Willensäußerungskonnex mit der Mutterkirche verloren, werden verachtet und verdächtigt, zur Heuchelei genötigt und als arrogante Modernisten hingestellt, wenn sie den Mund auf tun. Nicht durch Unterwerfung und Bevormundung einer andern Nation werde die Fähigkeit zur Selbstregierung beigebracht und entfaltet, sondern es bedürfe dazu ein „Hands off“ der fremden Missionare, die neue Missionsfelder übernehmen, nicht die jahrhundertalten Christen hüten müßten. Kein Volk könne dem anderen Freiheit und Selbstverwaltung lehren, jedes müsse es aus eigener Erfahrung lernen. Diese Abhängigkeit übe daher eine entmännlichende und degenerierende Wirkung aus<sup>6</sup>.

Ist dem so in Vorderindien, das wenigstens außer seiner syromalabarischen Hierarchie nun einen Landesbischof in Tutikorin besitzt, um wie viel schlimmer sieht es in Hinterindien aus, wo weder im britischen Westen und selbständigen Zentrum noch namentlich in Tonking und Kochinchina, das doch über eine Million meist alter und bewährter Katholiken und nahezu ein Tausend durchweg tüchtige und apostolische Priester einheimischer Abstammung besitzt, auch nur ein einziger eingeborener Bischof besteht oder je bestanden hat! Warum meldet sich hier niemand zum Wort, sei es aus der christlichen Bevölkerung sei es aus weitherzigen Missionskreisen, um für die Errichtung einer bodenständigen Kirche und Hierarchie bzw. Abtretung eines Teiles der christenreichen Diözesen und Weihe einheimischer Bischöfe für sie einzutreten?<sup>7</sup>

urteilenden Missionare. Nach vielen Diskussionen und Skandalen habe man einen einzigen Bischof vom lateinischen Ritus in Tuticorin erhalten, seitdem nichts mehr! Es sei zum Mutloswerden und Verzweifeln!

<sup>5</sup> Nachschrift: „No redemption fir the Indian Catholics in S. India, so long as these French Missionaries of the Society of Missions Etrangères de Paris, 128 Rue du Bac, continue to stick to these places down here like leeches — comme des sangsues!“ Ob freilich die Pariser diesen Vorwurf verdienen und wirklich verdienen, da sie stiftungsgemäß auf Schaffung eines eingeborenen Klerus ausgehen und dafür viele Verdienste haben? Beigefügt eine Liste der römischen Erlasse De institutione Cleri indigenae von 1630, leeches — comme des sangsues!“ Ob freilich die Pariser diesen schweren Vorwurf wirklich verdienen, da sie stiftungsgemäß auf Schaffung eines eingeborenen Klerus ausgehen und dafür viele Verdienste aufweisen? Beigefügt 1659, 1663, 1680, 1802, 1832, 1845, 1858, 1858, 1869, 1893, 1919 und 1926. Andererseits „verfolgen“ nach dem Autor der Xaveriusliteratur (s. unten) die französischen Jesuiten die Indier. Vgl. den Art. v. Cath. Register im Jan. über indische Missionsmethode.

<sup>6</sup> Es sei ein Unglück, daß Rom keinen Kardinalprotektor für die indischen Katholiken vom lateinischen Ritus oder Vertreter des indischen Klerus habe, um die Wünsche für kirchliche Selbstregierung zu fördern. Cicero habe geschrieben: „Quid interest inter eum qui vincit ab hostibus et in carcerem conclusus custodatur, et illum qui dolore captus suo omnino careat arbitrio?“

<sup>7</sup> Freilich ein äußerst wunder Punkt, auf den die Aufmerksamkeit der römischen Kurie ganz besonders gelenkt sei! Wenigstens wissen wir aus zuverlässiger Quelle, deshalb sei P. Charles S. J. von Löwen bei den Pariser Missionaren und ihrem Generalobern in starke Ungnade gefallen, weil er einmal eine freimütige Kritik nach dieser Richtung sich erlaubt hatte.

### Ueber Schulpolitik und Missionschulwesen in China

schreibt uns P. Gonsalvus Walter O. Cap. aus Yenkuang (Kansu) unterm 13. Nov. 1927, sein von P. Boßlet O. Pr. kritisiertes (oben S. 215) Optimismus über die Lage der katholischen Mittelschulen (ZM 1926, 309 ff.) beruhe nicht nur auf genauen Beobachtungen und Besuchen im Frühjahr 1926, sondern auch auf dem Studium umfangreicher Literatur und dem Urteil von Schulmännern. Seitdem mag sich viel geändert haben und ein Teil der damals so blühenden Schulen ruiniert worden sein, aber da Krieg und Aufruhr in China nichts Normales und Dauerndes sei, könne die augenblickliche Krisis nicht als charakteristisches Symptom gelten. An Orten ohne Krieg und Kriegspsychose wie in Kansu habe man über nichts zu klagen und lebe im vollen Frieden. So habe man im letzten Jahr hier den Bau einer vollentwickelten Mittelschule begonnen und hoffe zum 1. Sept. den Schulbetrieb zu eröffnen ohne Schwierigkeiten seitens der Regierung oder unverantwortlicher Elemente, während vielleicht im Osten des Landes der nötige Abstand zur richtigen Beurteilung fehle. — Er sei übrigens sehr froh, daß er schon vor seiner Ankunft vom Missionswesen etwas gewußt und sich die Kansumission richtig vorgestellt habe. Wogegen er sich wende, sei die leider immer noch beliebte unverantwortliche Praxis, junge und alte Leute ohne jede besondere Vorbereitung in die Missionen zu schicken. Das Akkommodationsproblem liege nicht so sehr auf theologischem als auf psychologischem Gebiet, nicht in ein paar Riten, sondern darin, daß der Missionar den Chinesen und seine Anschauungen verstehe, achte und liebe, auch das, was als Schale um die chinesische Seele herumliege, was aber nicht erst autodidaktisch auf dem Missionsfeld erlernt werden könne.

### Die „Internationale Weltmissionshochschule“

die ein Rektor Drexel von „afrikanischen Institut“ zu Innsbruck vorab mit Hilfe von Klosterschwestern und anderen christlichen Jungfrauen als „Academia Missionum zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu“ aufrichten will, führt sich in ihrem Gründungsaufwurf und den Zeitungsnotizen ein, wie etwa eine Skapulierbruderschaft oder Devotionalienhandlung aufgemacht wird. Was uns vor allem daran stößt, ist, daß es als völlig erstes Unternehmen dieser Art hingestellt und alles Bisherige ignoriert oder als unbrauchbar beiseite geschoben wird, sowohl die falsch verstandene Hochschule der römischen Propaganda als auch die Lehranstalten der Missionsgenossenschaften; Herr Drexel scheint auch weder von unserem internationalen missionswissenschaftlichen Institut noch von den hiesigen akademischen missionswissenschaftlichen Lehrstühlen und Seminarien gehört zu haben. d. h. auch diese paar Universitätslehrkanzeln fertigt er als unpraktisch „für bloße Missions-theoretiker“ ab. Er selbst will zwar auch Missionskunde und Missionsrecht hineinziehen, ohne seine missionswissenschaftliche Qualifikation je erprobt zu haben, scheint aber das Schwergewicht auf die Hilfsdisziplinen der Sprachwissenschaft, Völkerkunde und Religionsgeschichte legen zu wollen. Nun müssen wir aber doch fragen, wie er alle für die verschiedensten Missionen in Betracht kommenden Sprachen, Völker und Religionen beherrschen will, wer auf der andern Seite an dieser schon vollständig (wenigstens im Bilde) vor uns stehenden Missionsakademie teilnehmen soll: die Mitglieder der missionierenden Orden und Gesellschaften, die dafür bereits ihre Seminarien besitzen und daher schwerlich jemand nach Innsbruck schicken werden, oder eine nach der Art der Wiener „Apostelkönigin“ eigens zu gründende neue Missionsorganisation?